

Affekte vernunftwidrig sind; aber sie ließen ihm doch einen Anflug, einen mit der Vernunft noch vereinbaren niedern Grad dieser Affekte. Statt der Begierde (ἐπιθυμία) gaben sie ihm eine vernünftige Erregung des Willens (βούλησις), statt der berausenden Freude (ἡδονή) die freudige Stimmung (χαρά), statt der Furcht die Vorsicht (εὐλάβεια). Machen wir von dieser Liberalität, welche die alte Philosophie in schwierigen Fällen zeigte, auch auf den Weisen Epikurs die Anwendung, um ein Bild von seinem Leben und Inhalt für seine ideale Existenz zu gewinnen. Das leidenschaftliche, schmerzartige Wollen, welches einem Mangel entspringt, hatte er überwunden; aber das Wollen selbst, wie der Weltüberwinder, hatte er nicht in sich ertötet. Sein Wünschen und Hoffen war nur leiser geworden, gerade stark genug, um die Oberfläche seines Lebens leise zu bewegen, aber ohne Zweifel noch schwächer als Aristipp es zum Glücke selbst auch für notwendig erachtet hatte. Ängstlich hielt er von seinem Leben alle Aufregungen fern; aber er mied doch nicht die Berührungen des Lebens überhaupt. Epikur selbst hatte, wie allgemein anerkannt wird, die Kraft, seiner Lehre durchaus gemäß zu leben. Wie aber wird sein Leben geschildert, wenn man von offenbaren Verleumdungen absieht? Er stand inmitten vieler Beziehungen, war umgeben von Freunden und Schülern, nach allen Seiten übte er die edelsten menschlichen Tugenden, kurz sein Leben war mit dem reichsten Inhalte gefüllt und machte durchaus nicht den Eindruck jener objektlosen Erhabenheit des der Welt Erstorbenen.

Jene Ruhe, welche Epikur also als das höchste Gut verherrlicht, war doch nicht die absolute Ruhe, welche wir uns eben nur noch unter dem Bilde des Todes vorstellen können. Epikur blieb, auch auf dem Gipfel seiner Weisheit angelangt, ein Lebender, und zwar war er ein glücklicher Lebender. Die weihevollte Seligkeit der mystischen Ekstase war durch seine Philosophie nicht zu erringen, wohl aber ein edles, irdisches Glück, welches durch einen Strahl der reinsten Humanität erleuchtet und erwärmt wurde. Zerlegt man dieses Glück in seine Bestandteile, so wird man drei Hauptelemente darin entdecken: die Tugend, das stolze Gefühl der eigenen Vollkommenheit, die genußreiche Freude der Betrachtung.

Es ist selbstverständlich, daß die Tugend auch dem Epikur zum Glücke durchaus notwendig schien.¹⁾ Nur das unterschied ihn von den Stoikern, daß die Tugend ihm nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zwecke der Glückseligkeit war. Nicht bloß die Hölle, wie wir oben gesehen haben, sondern auch die Seligkeit des Himmels verlegt Epikur in dieses Leben. Die Genußsucht, die Habsucht, die unersättliche Ehrbegierde werden schon hier durch grausame Qualen gebüßt; die Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Einsicht und Standhaftigkeit finden schon hier ihre schönste Belohnung. Ein Minimum von äußerem Glück, wie es leicht jeder finde, scheint ihm ausreichend, wenn die Tugend in uns wohnt. Ja, äußeres Unglück bei innerer Harmonie ist weit dem entgegengesetzten Zustande vorzuziehen, wenn dem mit Glücksgütern gesegneten Leben die innere Gestaltung fehlt.²⁾

¹⁾ Diog. Laert. Epic. 140: Οὐκ ἔστιν ἡδέως ζῆν ἄνευ τοῦ φρονίμως καὶ καλῶς καὶ δικαίως οὐδὲ φρονίμως καὶ καλῶς καὶ δικαίως ἄνευ τοῦ ἡδέως.

²⁾ Diog. Laert. Epic. 135: Κρεῖττον εἶναι εὐλογίστεως ἀτυχεῖν ἢ ἀλογίστεως εὐτυχεῖν.